

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Aboabonnementpreise: Sonder- und Sonderausgabe je 10,- Mark
Sonderausgabe je 10,- Mark
Sonderausgabe je 10,- Mark

Aboabonnementpreise: Sonder- und Sonderausgabe je 10,- Mark
Sonderausgabe je 10,- Mark
Sonderausgabe je 10,- Mark

Rechtsamt und Verwaltungsbüro:
St. Paulusdruckerei, Freiburg.

Rechtsamt und Verwaltungsbüro:
St. Paulusdruckerei, Freiburg.

Umschau.

Umschau.

Weihnachten

Märkte und Straßen sind verlassen,
Still erloschen jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so feierlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Vuntes Spielzeug fröhlich geschmückt
Tausend Kindlein stehen und schauen,
Sind so wunderschön beglückt.

Und ich wandere aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Heckes Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlängen.
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gründentreue Zeit! (J. v. Eichendorff.)

Spät kommen und nicht in die lähme Richtung
einfiegen, wenn der letzte Zug zur Abfahrt
pfifft. Für diese Partei ist also die Kirchenuhr
maßgebend, wenn man gefragt wird,
wie viel Uhr es geschlagen habe.

Die andere Partei war ehemals auch ähnlich
gekennzeichnet. Sie hatte zwar eine eigene Kirchenuhr,
aber keine Zentrale, mit einem ständigen Wetter-
wart. Da nur die Stundenzeliger an den ver-
schiedenen Kirchuhren stark von einander ab-
weichen, so trat schließlich die unabwendbare

Heute ist sie eine vollendete Tatsache. Die
Wollmasse richtet ihre Taschen- und ihre Stuben-
uhr nach der „Bahn“, und nicht mehr nach der
Kirchenuhr.

Für die Dinge unserer zeitlichen Täglichkeit
ist das eine Notwendigkeit, in geistlichen Dingen
aber ein Verhängnis. Es hätte wohl
weniger zu bedeuten, wenn wir hier eine
dauernde Stütze hätten. Aber wir müssen spä-
ter fort, fort von Haus und Hof, fort von der
ganzen Verwandtschaft, fort von unserem Eigen-
tum. Für diese Reise, die wir nur einmal
machen können, ist es eminent wichtig, daß wir
den Anschluß nicht verlieren.

Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, daß
wir jederzeit wissen, wie viel es geschlagen
hat.

In der einen Partei ruht alles einander zu:
„Schaut auf den Zeiger, den Stunden- und
Minutenzeller an der Kirchenuhr.“ Es gibt
auch da einige, welche nur auf den Stundenzeliger
acht geben. Um der Minuten ist es ihnen
nicht der Wert.

Auf der andern Seite möchte das brave Volk
mit der Beharrlichkeit, welche die wahre Schu-
nicht nährt, nach dem Kirchuhren emporschauen.
Dann kommen aber die Christgelehrten, die
Professoren und Aufklärer und predigen dem
armen Volke das ganz neue Evangelium: „Das
von der Kirche, sie ist ein Hemmnis der geistigen
und moralischen Kultur.“

So geschehen am 6. Dezember 1913 im Groß-
ratssaal zu Bern, wo man öffentlich zum
Austritt aus der protestantischen Landeskirche
aufgerufen hat. In Deutschland bestehen ei-
gene Vereine, welche sich diese Aufgabe als
Ziel gesetzt haben.

So viel hat es geschlagen. Am Vorabend
der hl. Weihnacht 1913.

Stille Nacht, Heilige Nacht!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft; einsam wacht
Nur das traurige, hochheilige Paar,
Holder Knabe in loderndem Haar,
Schlaß in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Götzen erl und gemacht
Durch der Engel Halleluja,
König es laut von fern und nah:
Christ, der Retter, ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o wie lädt
Blicke aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund,
Christ, in deiner Geburt!

Woher stammt ein Lied, so weit die deutsche
Sprache gesprochen wird, so allgemeine Ver-
breitung gefunden wie dieses schlichte, herzliche
Weihnachtslied. Am Mittwoch abend er-
singen in tausend und Millionen von Familien
diese traurigen Melodien aus frohem Kinder-
munde, und tausend und Millionen von Herzen
werden dabei wieder jung, denn:

„Christ, der Retter, ist da!“

Aber nur wenige wissen, wie dieses Lied
entstanden ist und wen es zum Urheber hat.
Am Vorabend des Weihnachtstages 1818
wanderte der katholische Chorprediger Johann
es Wohr von Oberndorf beim niederbayerischen
Marktflecken Abach, hörte an der österreichischen
Grenze, zu dem benachbarten Lehrer Franz
Gruber in Münster, der von seinem Wohnungs-
ort aus auch den Organisten in Oberndorf
besuchte, wie man eben in guter alter Zeit
für wenig Geld und Gotteslob den Gottesdienst
und Lieder zur Verfügung gestellt hat.

Der große Weihnachtsfabrikant hat sie eigen-
händig hergestellt mit eben so viel Liebe, wie
mit Weisheit und Geschick. Nur eine hat er
also fabriziert, die hat er aber garantiert. Es
ist schon lange her, als dies geschah. Vollständig
so tausend und neunhundert Jahre sind seither
verflossen. Aber die Garantie ist noch nicht
erloschen. Sie ist auf ewige Zeiten ausgefertigt.
Und der Weihnacht in Rom wird Woche halten
so lange die Welt besteht, und wird sie aufziehn
und regulieren. Und so können alle Weih-
nachten für geistliche Dinge, die Gewissheit der
Wahrheit, in allen Fragen der Religion und
der Kirche mit unbedingtem Vertrau nach ihr
aussehen. Und sie das gewissenhaft ihr Leb-
tag lang, dann sind sie sicher, daß sie nicht zu-

leiste, leise weiße Floden niederrinnen und
in der Nacht erstlang es zum erkennen in der
St. Nikolauskirche in Oberndorf bei Salzburg,
um von dort aus einer unerhörten Weitlauf
über den ganzen Erdball anzutreten.

Ein wahrhaft apostolisches Wort

richtete der hochw. Bischof von Basel, Dr. Jakobus Stauffer, in einem Schreiben an
den hochw. Herrn Pfarrer von St. Leonhard. Der
greise Überhirte spricht darin sein Bedauern aus
über die amüsanten und gehässigen Angriffe,
die der Vorstand der liberalen Partei von St. Leonhard
wegen der jüngst von einem auswärtigen Pre-
diger gehaltenen Missionsvorträge dem hoch-
würdigen Herrn Pfarrer gegenüber erhob und
spricht dem letzteren seine volle Anerkennung
für seine Gültigkeit der Ehe als eine
„Schmach“ für die Kirche und als Illustration
der „grenzenlosen Unzulänglichkeit der römischen
Kultur“ bezeichnet haben, erwidert der hoch-
würdige Bischof von Basel in apostolischem
Freimute: „Eine „Schmach“ sind für eine
Familie Schuhe, welche ihre Mutter beschimpfen;
für die katholische Kirche aber sind es nicht ihre
von Gott erhaltenen Lehre und ihre daraus ge-
gründeten Gesetze, wohl aber solche Männer
welche sie ohne Verhältnis und mit Geschäftig-
keit angreifen und lästern.“

Die Unterdrückung der Religion

ist nicht nur das Ziel der Freimaurer, sondern
auch der Sozial. In Frankreich sind die einfluss-
reichen Sozialisten an der Spitze der Frei-
maurer. Sie helfen mit, das Gewissen zu
knicken. Kürzlich wurde in der Kammer ein
Gesetz eingeführt, nach welchem diejenigen
Eltern bestraft werden können, welche ihre
Kinder abschalten, die gotteslästernden Schul-
bücher zu lesen.

Der Sozialisten“ lobt diese schlimmste aller
Gesellschaftsordnungen ganz in Ordnung und spendet
den Franzosen ausgiebiges Lob. Der Staat
müsste sich wirklich schämen gegen die römische
Kirche, sagt er, „die Angriffe der Aktionären haben
sich in letzter Zeit so verschärft, daß die Repub-
likaner allgemein das Einheitsstreben des Gelehrten
für notwendig erachten, zumindest da
die Gerichte, an die sich die beleidigten und ver-
folgten Lehrer gewendet haben, in ihren Urteilen
sich widersprechen; an dem einen Orte werden
die Bischöfe wegen ihrer verleumderischen Hirten-
briefe verurteilt, an dem andern werden sie
freigesprochen.“

Weil die Gerichtshöfe nicht in ganz Frankreich
ungerecht und ungeeignet sein wollen, müßte
ein Gesetz gemacht werden, das sie zwinge.
Das im Lande der Freiheit! Und unsere Sozi-
alisten immer noch in die Welt hinaus: Reli-
gion ist Privatsache!“ Gibt es noch einen einzigen
Dummen, der das glaubt?

„Freiheit“ und „Gleichheit“

in der Schweiz, Eidgenossenschaft.

In der Bundesversammlung der freien schwei-
zischen Eidgenossenschaft singen „Freiheit“ und
„Gleichheit“ zusammen folgendes Lied:

1. Freiheit: Art. 4: Alle Schweizer sind
vor dem Gesetz gleich...

Gleichheit: Art. 75: Wahlfähig als Mitglied

des Nationalrates in jedem stimmberechtigten

Schweizerbürger weltlichen Standes. (Die

„Schwarzrute“ können, weil staatsgefährlich,

nicht Nationalrat werden.)

2. Freiheit: Art. 45: Jeder Schweizer

hat das Recht, sich innerhalb des Schweizerischen

Gebietes an jedem Orte niederzulassen, wenn er einen Heimathof oder eine andere

gleichbedeutende Ausweisurkunde hat.

Gleichheit: Art. 51: Der Orden der Jesu-

iten und die ihm angeschlossenen Gesellschaften dürfen

in keinem Teile der Schweiz Ansitz nehmen

und es ist ihren Gliedern jede Wirt-
schaft in Kirche und Schule untersagt.

Dieses Verbot kann durch Bundesbeschluss

auch auf andere geistliche Orden (der „Orden“)

der Kellnerbrüder hat offizielle bündestädtische

Freiheit) ausgedehnt werden, deren Wirk-
samkeit staatgefährlich (?) ist oder den Frieden

der Konfession stört.

3. Freiheit: Art. 49: Die Glaubens- und
Gewissensfreiheit ist unverzichtbar.

Art. 56: Die Bürger haben das Recht,

Vereine zu bilden, sofern solche weder in

ihrem Zweck, noch in den dafür bestimmten

Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich sind.

Gleichheit: Die Errichtung neuer und die

Wiederherstellung aufgehobener Kloster oder

religiöser Orden ist unzulässig. (Weltstaat-

gefährlich?)

4. Freiheit: Art. 50: Die freie Ausübung

gottesdienstlicher Handlungen ist inner-
halb der Grenzen der Sittlichkeit und der
öffentlichen Ordnung gewährleistet.

Gleichheit: In den Kultusnebelgelehrten der
Kantone Bern und Glarus: Das Abhalten öffent-
licher Prozesse ist im Interesse des
religiösen Friedens strengstens untersagt. (Sozialdemokratische und anarcho-sozialistische
Umzüge sind staatlich konzentriert; solche mit
geringfügigeren des katholischen Glaubens er-
halten den Vorzug.)

Es gibt auch heute noch Leute, die glauben,
dieses Lied von „Freiheit“ und „Gleichheit“ sei
das Schönste, das sie noch gehört. Alle Schweizer
sind vor dem Gesetz gleich — nur die
staatsgefährlichen Schwarzwölfe und die
Jesuiten nicht. „Heil dir, Helvetia, hast noch
der Söhne ja ...!“ („Schweizer Katholik“.)

Aus der Bundesversammlung

Sitzung vom 20. Dezember.

Im letzten Sitzungstage erlebte der Na-
tionalrat eine Reihe von Eisenbahngeschäften.

Die Staatsvertraginitiative.

Bütscher referierte über die sogenannte
Waadtlandinitiative, die eine Ergänzung des
Art. 89 der Bundesverfassung in dem Sinne
verlangt, daß für Staatsverträge die auf unb-
estimmte Zeit oder für eine Dauer von über
15 Jahren abgeschlossen werden, das Gesetz
darum verlangt werden kann. Es sind 64,391
gültige Unterschriften eingelangt. Die Kommissio-
nen beantragt in Zustimmung zum Ständerat
die Initiative als Zustandekommen zu erklären
und sie dem Bundesrat zur materiellen Be-
handlung zu überweisen, in der Erwartung,
daß innerhalb Jahresfrist die Räte die Verhandlung
über die Initiative beginnen können. Der Rat
stimmt zu.

Eine kleine Budgetdifferenz zwischen den
beiden Räten kam nur zur Sprache. Es handelt
sich um Fr. 1200 als Kosten für das Jahrbuch
für Kunst und Kunstsprache, welchen der Stände-
rat gestrichen hat. Der Nationalrat beharrt aber
bei seinem Beschuß und nach einer Abstreb-
nung der Präsident und nach einer Abstreb-
nung der Präsident, der Ständerat habe durch nach-
trägliche Zustimmung zum Nationalrat die
Budgetdifferenz erlebt.

Um ½ Uhr Schluss der Sitzung und der
Session.

Bei dieser Session hat es sich deutlich heraus-
gestellt, daß die Geschäftslast auf die beiden Räte
ungleichmäßig verteilt ist und die gegenwärtigen
Anklagen über die Räte der Beratungen sind
zu begreifen, wenn ein Rat aus 189, der Stände-
rat aber nur aus 44 Mitgliedern besteht.

Eine Änderung des Reglementes über die
Möglichkeit einer speziellen Einberufung der
Nationalräte wäre oft nicht zwecküberschreitend.

Die Militärdebatte im Ständerat.

Die bisherigen Debatten im Nationalrat haben
im Ständerat ein schwaches Echo gefunden.

Es sprach zuerst Herr Petzabel von
Neuenburg, der zwar die verlegenden Aus-
lassungen der Sozialisten seines Kantons miss-
billigte, aber die gute Wirkung der preußischen
Methode einiger höheren Offiziere anzweiste.

Herr Lachéral, von Genf, meint, der öffent-
lichen Meinung Ausdruck zu verleihen, wenn er
den Nebenposten einiger Offiziere, die unseren
Verhältnissen nicht angepaßten Erziehungs- und
militärischen Bildungsmittel sowie die Schaffung
einer Disziplin ohne Appell an den guten Willen
nicht gutheißen.

Herr Python gibt seiner Befriedigung Aus-
druck über die Entlassung der Truppen am
Samstag Abend, welche Neuerung durch Herrn
Oberst de Vos eingeführt werden sei, und den
Soldaten ermöglichte, den Sonntag zu Hause
zu verbringen. Der Redner hofft, der Chef des
Militärdepartementes werde diese Verfügung
unterstützen.

Gleichzeitig betonte Herr Python, daß das
gegenwärtige militärische Unbehagen nicht durch
den Charakter und das Verhalten des einen
oder anderen Offiziers bedingt sei, sondern durch
den Geist, der die neue Militärorganisation
durchweht. Die neue Militärorganisation
räumt dem leichtsinnigen Element eine zu große
Bedeutung bei, gegenüber dem moralischen,
dem der Chef des Militärdepartementes vertritt.
Die Interpretation der neuen Organisation haben
den Einfluß der Kantone ganz verändert,
so daß heute die Kantone nicht mehr frei sind
in der Wahl der Offiziere.

Herr Bundesrat Hößmann antwortete den
Vorrednern und ging besonders ein auf die
Bemerkung von Herrn Python über die Ent-
lassung der Truppen am Samstag abend,

chte, verjüngende
gespürt hat, wer
atte und wieder-
die sanfte, anre-
gespürt hat, der
kein einfacheres,
dauerung an. Das Aussehen
ss zeigt sich äußerlich in
ter Zusatz von Glycerophos-
keit, dass auch Personen mit
Biomaterial aber auch so billig,
zu aufstellen möchte.
ingenden Namen aufreden.

aschinen
Geschenk, Fre

welche in der 2. Division Uebung geworden ist. In der ersten Division sei diese Neuerung hingegen heftig bestimmt worden, weil die Soldaten die freie Zeit vom Samstag Nachmittag nicht gut anwenden. Die Frage sei noch zu untersuchen.

Aus dem Thurgau

Der Urteilsspruch der Geschworenen im Prozeß der Spar- und Leihkasse St. Gallen wurde, nachdem die Verhandlungen am Samstag abend 5 Uhr geschlossen, abends 10 Uhr vor einem dichtbesetzten und geduldig ausdauernden Publikum, eröffnet. Verwalter Hüllemann wurde gestellt auf den Wahrspruch der Geschworenen verurteilt: zu zwei Jahren Arbeitshaus, Statthalter Ulmer, Präsident des Verwaltungsrates: zu 4 Monaten Gefängnis; Rotar, Kieseler, Direktionspräsident, zu 2½ Monaten Gefängnis, Friedensrichter: mit einem Monat Gefängnis. Friedensrichter Lohbort mit zwei Monaten Gefängnis, alle unter Abzug der ausgestandenen Untersuchungszeit. Die Staatsanwaltschaft beantragte bedeutend höhere Strafen als das Strafmaß — konnten aber, wie aus der Urteilssprache des Präsidenten hervorging, nicht berücksichtigt werden, weil nur gegenüber Verwalter Hüllemann zur rechten Zeit Strafanzeige wegen Betrug gemacht worden sei, nicht aber gegen die vier Verwaltungsräte; für diese sollte deshalb diese Anklage weg, trotz dem Wahrspruch der Geschworenen. Professor Hüllemann wurde freigesprochen. Innerhalb fünf Tagen kann die Rassation eingereicht werden, wird aber wahrscheinlich nicht von allen Verurteilten angemessen werden. — Dies der Ausgang der sechs Tage langen anhaltenden Verhandlungen, in welchen sich unsere thurgauischen Amtsmänner, Statthalter, Friedensrichter, Rotar, ic. ic. zu verantworten hatten und durch welche Hunderte von Familien um ihre sauer verdienten Sparpfennige gebracht wurden. Wie der Urteilsspruch in den breiten Schichten des Volkes gewürdiggt (schon donnerst.) und dokumentiert wird, darüber etwas später. — Nun kommt Eichhorn mit seinem Verwaltungsrat an die Reihe.

Es ist statistisch nachweisbar, daß die sozialdemokratischen Arbeiterparteien in dem Maße zurückgehen, in welchem die intellektuelle Ausbildung der Arbeiter steigt. Die Bildung der Arbeiter ist der Sozialdemokratie gefährlich, denn sobald die Arbeiter so weit sind, daß sie die Theorien der Sozialdemokratie verstehen und durchschauen können, fallen sie von ihr ab.

Wiederum einen Beweis,

wie feindselig die liberale Presse dem katholischen Glauben gegenübersteht, erbringt der „Schwäbische Volksfreund“ in einer der neuesten Nummer, indem er die katholische Lehre über das heilige Altarsakrament eine typische heidnische Abgötterei nennt! Wie kann man es angeblich derartiger Tatsachen immer noch wagen, zu behaupten, der Liberalismus sei in seinem innersten Kern und Wesen nicht kirchenseindlich!

Ueber die Notwendigkeit
der Jugendorganisation.
hat kürzlich am St. Gallischen Delegiertentag des kathol. Volksvereins Herr Red. Dr. Schöbi gesprochen. Seine Ausführungen fanden allgemeine Zustimmung. Er belehrte mit besonderem Nachdruck, daß die Organisation das einzige Mittel sei, die Jugend und daher die Zukunft für unsere Ideale zu retten.

Da scheint Helvet!
Ein Zürcher Polizist hatte unlängst ein Dämlein an die Grenze bringen müssen. Nachdem er seine Fracht abgesetzt hatte, trat er in dritter Klasse den Heimweg an. Auf einem Bahnhofe

an der Strecke wurde sein Zug vom Expresszug überholt, und in der ersten Klasse sah er sein abgefahrtes Maidlein, das wohlgenutzt wieder vor ihm Zürich zudampfte.

Schweiz

Die Fabrikation von Schreibmaschinen hat bei uns in Freiburg Eingang gefunden! Ist das wahr? Keine Scur. Zum Kanton Neuenburg ja. Im Thurgau hat sich eine Gesellschaft gegründet, die mit Energie dahintergeht, die nötigen Einrichtungen baldigst fertigzustellen.

Die Bütcher Reformationsschule für die beiden Schulgemeinden Boll und Flawil ergab im Kanton Zürich im ganzen 23,000 Franken, während die lebenslange Freiheit 26,300 ausmachte.

Der Große Stadtrat von Zürich bewilligte dem Stadtrat einen Kredit von Fr. 655,000 an den Bau einer Zentralbibliothek gemeinsam mit dem Kanton. Der Beschluß unterliegt der Gemeindeabstimmung.

Eine Elektrische von Meiringen nach Grindelwald ist im Plan. Unter dem Vorbeh. von Herrn Nationalrat Dr. Studi stand am letzten Sonntag in Meiringen eine von ungefähr hundert Bürgern aus den Gemeinden des Oberhasli besuchte Volksversammlung zur Beprüfung einer elektrischen Bahnverbindung Meiringen—Grindelwald über die Große Scheidegg statt. Nach ausführlichen und eindrücklichen Referaten der Herren Prof. Dr. Graf, Prof. Dr. von Salis und Oberst Zeerleder aus Bern und nach gewaltsiger Diskussion wurde eine Resolution gefasst, wonach Gemeinden und Bevölkerung des Oberhasli mit allen verfügbaren Kräften sich für die Fortführung dieses Bahnprojektes einzusetzen wollen.

Die Frau auf der Kanzel? An der Universität Zürich haben sich in diesem Semester zwei Töchter zum regelmäßigen Studium der Theologie eingeschrieben.

Teure Nach. Zwei Männer, die dem Polizeisten in Regensburg den Hund vergifteten, weil er den einen wegen Jagdtrevel verzerrt hatte, wurden vom Gericht mit je 80 Fr. gebüßt. Dazu werden sie noch die verlangten 200 Fr. Entschädigung bezahlen müssen. Einige Tage bei Kaiser und Hof hätten den Kerlen auch nichts geschadet.

Die Obstbaumzählung im Kanton Appenzell Außer-Rhoden ergab rund 180,000 Obstbäume, oder etwas zu drei Stück auf den Kopf der Bevölkerung.

Unter dem Verdacht Mädeleinhandel zu betreiben, wurde in Geisenheim ein elegant gekleideter Deutscher, der mehrere Sprachen spricht und aus Basel kommt, verhaftet. Er bot einem Schießbuden-Beijer für Geld ein Mädelein an, das er für zu jung erachtete, um in einem öffentlichen Hause untergebracht zu werden.

In England würde der mit einer tüchtigen Portion ungebremster Wut in Form eines guten Hafelspeis verfehlt. Bei uns ist man „human“ gegen solche Bestien.

Ein schweres Auto-Nugß ereignete sich in der Sonntag Nacht in der Nähe von Genf, indem der Wagen an ein Gartenloch prallte. Der Lenker wurde schwer verletzt.

Ein Kirchenbrand hat am letzten Sonntag in Lignières (Neuenburg) die Bürger erschreckt. Als der Sigris die Kirche betrat, war sie von Rauch erfüllt. Nachdem er alle Türen geöffnet, begann das Innere zu brennen und bald auch der Turm. Das Geläut und die Orgel wurden zerstört. Eine Glöde stürzte herab. Die Emporen sind verloren. Es ging lange, bis Hilfe kam, da die Bevölkerung

fahrbare Strafe (auch das militärische Element spielt da eine Rolle) über eine Bahn bauen wollte. Auch mußte man wieder in Bern einen Paragraphen ausdrücklich machen (war das immer nötig?), um einer Subvention die gesetzliche Basis zu geben. Mit einer Strafe wäre dem Bergdorf wenig gedient gewesen; denn die Lebensmittel hätten ja doch herausgeschleppt werden müssen; denn die armen Indeminiener hätten ja doch keine Trag- oder Zugtiere mit Schiff und Schick“ laufen können und da sie ihre Kälb, Lottos, Kränzli, Tanzküsse, Konzerte, Cercles und wissenschaftliche Vorlesungen mit Lichtbildern, Kinopen ic. überhaupt alle modernen festlichen Veranlassungen im Dorfe „droben“ feiern, soll die Sache nun, nachdem man sie in allen Departementen studiert und begutachtet, so weit fortgeschritten sein, daß die armen Bergbewohner nun ihre Bahn erhalten sollen, d. h. eine Luftseilbahn, welche von Sant Mazzaro aus in einer Stunde das Dorfchen erreicht und Bassen bis auf 500 kg. befördern kann. Die Projekte sollen ausgearbeitet sein. Wir teilen die große Freude, die unsere 16. Mittegenossen in Indemini empfinden, ausrichtig, und haben hier die Behörden ein Liebeswert geschaffen, das von einer Schweizerfamilie möglichst wird und sollte auch das Mädelein c. in der Gesellschaftsammlung feiern, welches die Subvention gesetzlich gestatten könnte.

Und wir „unglücklichen“ im Tale drunterfahren fort uns zu verärgern, wenn der Bader am Morgen uns nicht zur bestimmten Zeit mit den frischgebackenen Brotback zum warmen Kaffee aufwartet; der Milchmann eine Minute zu früh schellt; der zügige Braten und das gut gesottene Rindfleisch nicht punto 12 Uhr auf dem Tische steht; die Tramhahn uns 2-3 Mi-

gläubte, die Glocke läute zum Gottesloben. Man nimmt an, daß Feuer sei dadurch entstanden, daß Holz, das auf den Ofen der Kirche zum Trocknen gelegt worden war, anbrannte.

Ein Opfer des Fußballsportes.

Anlässlich eines Fußballspiels zwischen Döbelberg- und Courrendlin-Mannschaften ist ein siebzehnjähriger Jüngling, namens Louis Coulme, von Courrendlin, durch einen Faustschlag in den Unterleib so schwer verletzt worden, daß er ins Spital verbracht werden mußte, um sich einer Operation zu unterziehen. Darnach verschlimmerte sich sein Zustand aber derart, daß er einige Tage darauf starb.

Die Leiche des jungen Coulme wurde wieder ausgegraben, da der Vater des Verstorbenen eine Klage wegen fahrlässiger Tötung eingereicht hatte.

Die italienische Regierung und die Ehescheidung.

Unter mehreren Abänderungsvorschlägen betreffend Zivilgesetz in der italienischen Kammer befindet sich einer, der sich für die Ehescheidung ausspricht und von dem Rebuplicaner Comandini eingebracht worden ist. Der Berichterstatter Orlando meinte, die Kammer werde sich mit dieser Frage beschäftigen müssen; aber er bat den Antragsteller, den Vorschlag „auf eine gelegene Zeit“ zurückzuziehen. Giolitti riette ebenfalls an Comandini die Witte, er möge nicht durch Herausführung einer „überreiteten“ Abstimmung der wichtigen Frage schaden, die er noch nicht als reif für die Beratung halte. Darauf wurde der Abänderungsvorschlag Comandinis mit 228 gegen 123 Stimmen abgelehnt.

Unschlüssig

wie die „Neue Bütcher Zeitung“, scheint auch Kaiser Wilhelm zu sein. Als er neuestens einen Oberleutnant mit Hauptmann anredete, verlangte dieser, daß er nun durch den Kaiser auch zum Hauptmann befördert werden sei. Und man gab ihm Recht, denn nicht nur die „Neue Bütcher Zeitung“, sondern auch der Kaiser irr sich nie.

Ausland

Mexiko will nicht Ruhe geben.

Dem „Excelsior“ wird aus Mexiko telegraphiert, in Puebla hätten über 500 Mann Bundesstruppen gemeutert und sich dreier Geiseln, sowie mehrerer Maschinengewehre bemächtigt.

So wäre noch mancher

Soldner einverstanden. Einer Depesche aus Mexiko folge, daß die mexikanische Nationalbank bestimmt, daß sie angeblich der gegenwärtigen Lage im Lande vorsichtshalber die diesen Monat fällige Viertjahresabfindung nicht auszahlen werde.

Kämpfe in Albanien.

Nach serbischen Blätternungen haben zwischen dem 17. und 19. Dezember auf albanischem Gebiet westlich von Dibra blutige Kämpfe stattgefunden. Man vermutet, daß es sich um Zusammenstöße zwischen Anhängern der provisorischen Regierung in Valona und solchen von Ghazi Pashá handelt.

Ein anständiger Pump.

„Echo de Paris“ versichert, Caillaux beabsichtigt eine amortisierbare Anleihe von 180 Millionen zu 3 1/2 Prozent, aufzunehmen, welche durch die Steuer auf den Betrieb und den erworbenen Reichtum garantiert werden soll.

Unter Brüdern.

Die missizierten Sozialisten des Departements Poitiers (Frankreich) beschlossen, Pulver bis aufs äußerste zu bekämpfen und alle Sozialisten zum energischen Kampfe gegen die radikale Politik aufzufordern.

fahrbare Strafe (auch das militärische Element spielt da eine Rolle) über eine Bahn bauen wollte. Auch mußte man wieder in Bern einen Paragraphen ausdrücklich machen (war das immer nötig?), um einer Subvention die gesetzliche Basis zu geben. Mit einer Strafe wäre dem Bergdorf wenig gedient gewesen; denn die Lebensmittel hätten ja doch herausgeschleppt werden müssen; denn die armen Indeminiener hätten ja doch keine Trag- oder Zugtiere mit Schiff und Schick“ laufen können und da sie ihre Kälb, Lottos, Kränzli, Tanzküsse, Konzerte, Cercles und wissenschaftliche Vorlesungen mit Lichtbildern, Kinopen ic. überhaupt alle modernen festlichen Veranlassungen im Dorfe „droben“ feiern, soll die Sache nun, nachdem man sie in allen Departementen studiert und begutachtet, so weit fortgeschritten sein, daß die armen Bergbewohner nun ihre Bahn erhalten sollen, d. h. eine Luftseilbahn, welche von Sant Mazzaro aus in einer Stunde das Dorfchen erreicht und Bassen bis auf 500 kg. befördern kann. Die Projekte sollen ausgearbeitet sein. Wir teilen die große Freude, die unsere 16. Mittegenossen in Indemini empfinden, ausrichtig, und haben hier die Behörden ein Liebeswert geschaffen, das von einer Schweizerfamilie möglichst wird und sollte auch das Mädelein c. in der Gesellschaftsammlung feiern, welches die Subvention gesetzlich gestatten könnte.

nutzen zu spät befördert oder 10 Schritte vom Haus stehen läßt; der Brieftauben und die allerfeinsten Dienstleistungen mit etwas Verspätung abliefern; schimpfen über schlechte Straßen und Zugverbindungen — das alles nachdem wir nun wissen, wie herrlich es bis jetzt unsere lieben Edigenossen droben auf dem Tessiner Berge hatten.

St.

Gesundheit unerträglich sei. In begeisterten Worten pries er ihre Vorzüge, er verlangte, daß sie das Lieblingsgericht der Reichen, die Speise der Armen, und in Zeiten der Not das wichtigste Nahrungsmittel aller werden sollte. Trotz vieler Anstrengungen, die Parmentier vor medizinischer und nationalökonomischer Seite erfuhr, wiederholte er seine Lehren stets von neuem, und indem er sie dadurch den weiteren Vollstrecker zugänglich machte, bereitete er ihr Eingang und Aufnahme in allen Schichten der Bevölkerung. Heute haben die Gedanken Parmentiers eine Erfüllung gefunden, wie er sich vielleicht selbst nicht dachte, und wenn die Kartoffel allmählich den ersten Rang unter allen Nahrungsmitteln eingenommen hat, und von allen ohne Unterschied des Ranges und Besitzes in gleicher Weise gejährt wird, so ist das Verdienst dafür in erster Linie dem Manne zuzuschreiben, dessen sein Vaterland in diesen Tagen ehren und auerkennt gedenkt.

Unter den Begonen haben

dankbare Hybride, Glore d.

reichen roten Blütenbaldern nehmen.

Smaragdblau der Blätter sehr.

Die Pfirsipflanze bringt fast unaufgezähn-

liche Blüten, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Blüte der

Winterschönheit, welche sehr angenehm riechen.

Die neue Blüte ist die Bl

Katastrophe auf den Hebriden.
eingetroffene Kapitän des
"berichtet schreckliche Einzel-
ausbruch auf den Neuen
Hagare berichten, 4—500 Ein-
gekommen.
ist diese Katastrophe beson-
der vor nicht langer Zeit
dass über die geographischen
die Lebensweise der Eng-
eln einen interessanten Über-
entwurf.

Wölfe.

begab sich am Sonntag nach-
auf dem Rücken von Bac, wo mehr als
zweige gleichzeitig in der
ausführten.

England.

der Post für den Welt-
krieg abend in den Ausland-
langen eine Lohnverhöhung.
Isa in „guten“ Händen.
rektor der Gemäldeabteilung
die Glacis mit Hilfe der
raketen Dokumente als echt
das Gemälde am letzten
dem französischen Volks-
richtsminister Grebo nach
nachgebracht, wo es ausge-

brach ein Brand aus, der be-
ng annahm und auf leicht
Übergriff. Marinemannschaften
Feuerwehr bei Bekämpfung

Elanter Täter

Nacht in Straßburg eine
Luft gesprengt. Das Ge-
gen zerstört. Menschen lämen

der Schweinhändler.

ist bekanntlich in Polen ein-
in der Schweiz, bei Morges,
lichen Betrieb, dessen Ver-
er Zeitreise selbst überwacht.
und Schweine; fürtlich laufte
polnisches Gut eine Schweine-
tage in England war,
ist davon zu überzeugen, ob
auch günstig abgeschlossen
Esse und ließ sich, ohne seinen
von dem Besitzer ver-
die Ställe führen. „So
Sie in der ganzen Gegend
lärte der Züchter voll Stolz,
einen Trupp von 100 Schwei-
nub. Wenn Sie zwei Tage
wären, hätten Sie sie nicht
Sie sind schon verstaus-
weinhändler Paderevski aus-
.“ Und so erfuhr Paderevski,
in berühmter Mann ist, wenn
weinhändler.

zuone der Welt.

igung des Panamakanals, des
imperies der Technik, hat die
ierung ein Riechengeschütz an-
ist dies ein 40,6 cm Hinter-
ste einer ganzen Reihe von
die die Vereinigten Sta-
extwidrig in Auftrag geben.
Geschütz tritt auf 15,93 m.
hat es einen Durchmesser
der Mündung einen solchen
Die Soele des Geschützes ist
nem Durchmesser von 40,6 cm.
Teil der Pulverbombe ist
nem Durchmesser von 52,8 cm.
rauchlosen Pulver werden
Pulver 1,176 Pfund wötg
ist 1,6 m lang, wiegt 2,370

äßig sei. In begeisterten
Vorläufe, er verlangte, daß
reicht der Reichen, die Speise
Zeiten der Not das wichtigste
werden sollte. Trotz viel-
Anfeindungen, die Parma-
und nationalökonomischer
erhoffte er seine Lehren fest
dem er sie dadurch den weite-
zugänglich mache, bereitete er
Aufnahme in allen Schichten
Hente haben die Gedanken
Erfüllung gefunden, wie er
es nicht dachte, und wenn die
den ersten Platz unter allen
eingenommen hat, und von
sied des Ranges und Beiges-
gesäßt wird, so ist das Ver-
er Linie dem Manne zuju-
nem Vaterland in diesen Tagen
nund gebettet.

ihre Ecke

lein-Institut. Anni: „Sag
Du schon Kaffee kochst?“ —
„Du denn, den Kaffee koch-
t, ich habe immer gehört, der
hund. „Ich hab' einen Hund
Spitzhunden von den ehrlichen
Wölfen.“ — „Nun wo ist er
— „Ja, ich muß ihn weg-
selber gebissen.“
e. Junge Dame: „Die Gänse
ber zu hoch im Preise. Lädt
m? — Marktfrau: „G, be-
nichts abhandeln, am aller-
jungen Gänse.“

Pfund und kann auf kurze Entfernung eine
Schalplatte von 107 cm Stärke glatt durch-
schlagen. Die Tragweite des Geschützes beträgt
33,8 km und das Projektil verlässt das Ge-
schütz mit einer Geschwindigkeit von 700 m in
der Sekunde. Bei einem Ziel, das 33,8 km
entfernt liegt, beträgt die Steigung des Ge-
schosses 9,250 m, so daß dieses mit Sicherheit
den Mount Everest übersteigen könnte.

Die katholische Ordensschwester berichtet von einem Sozi.

Die jüngst erfolgte Erziehung der Latenzple-
gerinnen im Provinzialinstitut zu Novara
durch Maria Herz Jesu erregte bei ge-
wissen Leuten Schüttler. Auf das hin ver-
anfaßte die "Provinzia di Novara" bei den
Mutter und Verwaltern ähnlicher Anstalten
der Provinz eine Rundfrage, die große An-
wendung für die Ordensschwestern brachte.

Interessant ist das Urteil des Spitaldirektors
und bisherigen sozialistischen Abgeordneten Dr.
Giulietti. Er heißt die getroffene Maßregel
vollkommen gut, und nachdem er vorausgesetzt,
daß man im allgemeinen zu Pflegediensten un-
verheiratete Frauen und Witwen vorziehen
möchte, bemerkt er, daß das Wollen der Schwestern
ausgezeichnete Früchte trage; nur müßten
sie eben entsprechend und hinreichend vorgebildet
sein und mehr technische Gewandtheit besitzen,
die zur Ausübung eines solchen Berufes not-
wendig sei. Unter dieser Voraussetzung, bemerkt

Dr Giulietti, unterliegt es seinem Zweifel, daß
das Wollen der geistlichen Pflegerinnen jenem
der Latenzplegerinnen überlegen ist, da ihnen
ein größerer Geist der Selbstverleugnung, der
persönlichen Opferwilligkeit, der selbst-
losen Hingabe innenwohne, weil ferner
die Ordensschwestern nicht mehr von Gedanken
an Hause, an Familie und andere Interessen
in Anspruch genommen sei. Ihre ganze Existenz
gehe daher in Erbittungen der Elenden und
Leidenden. Auch alle andern Urteile von Män-
nern, die den verschiedenen Parteilagern ange-
hören, anerkennen die Überlegenheit der
Ordensschwestern über die Latenzplegerinnen.

Für unsere Hausfrauen

Blumen im Winter.

Eine blumenleere Zeit gibt es gar nicht mehr.
In städtischen Blumengeschäften sind auch den
Winter hindurch die meisten der lieblichen
Kinder Blumen, deren Farbenreichtum und Duft
uns entzücken, in hervorragend schönen Exem-
plaren zu haben, und wohl auch in der kleinsten
Hütte ist die Haushfrau bestrebt, ihren Blumen-
korb oder den Platz zwischen den Fenstern mit
selbstgezogenen Topfblumen zu schmücken.

Gehobene Winterblüher sind die Primeln.

Von ihnen ist die Primula elatior an letzter
Stelle zu nennen. Die niedrige Wuchs und die
farbenprächtigen Blüten machen sie namentlich
sehr geeignet für Einschaltung des Blumentisches
und der Fensterbank. Gleich dankbar und leicht
in der Kultur ist auch die Primula obconica,
 deren Blüten auf etwas höheren Stängeln
 stehen, als diejenigen der vorhergehenden Art.
Alle Primeln verlangen viel Licht und Wasser,
aber nur mäßig Wärme; 6—8°R. sind ihnen am
zuträglichsten. Bei dieser Temperatur kann
man auf eine lange und reiche Blütezeit rechnen,
denn aus dem Herzen der Pflanzen wachsen
immer neue Blütenstiele.

Auch das Alpenveilchen (Cyclamen per-
sicum) spielt als Zimmerpflanze für den Winter
eine hervorragende Rolle. Wo diese herrlichen
Zierpflanzen nach ans Licht gestellt, wo Zug-
luft bewahrt und nur mäßig warm gehalten
werden, erfreuen sie den Besitzer durch einen
wochenlangen Blüten. Unter den Cyclamen ist
auch Cyclamen Europaeum eine beliebte Sorte.
Bezüglich der Blütenpracht kann sie sich nicht
mit den persischen Spielarten allerdings nicht
messien, dabei ist sie aber anspruchloser und
besitzt einen feinen Duft. Man kann die Knollen
der Cyclamen viele Jahre aufbewahren; sie
nehmen dabei an Größe zu und die daraus ent-
stehenden Triebe zeigen fortgesetzt eine große
Blütenfülle. Nach der Blüte bringt man die
Knollen an einen trocknen Ort, wo sie eine etwa
vier Monate dauernde Ruhezeit durchmachen.
Während dieser Zeit ist das Gießen nur soweit
zurückzusehen, daß die Knollen nicht weit werden.
Nach der Ruhepause werden die schlechten
Wurzeln entfernt und die Knollen in einen
mit Laub- und Mistwurzeln gefüllten Topf ge-
pflanzt.

Unter den Begonien haben wir eine sehr
dankbare Hybride, Gloire de Lorraine. Ihre
reichen roten Blütenblätter nehmen sich zu dem
Smaragdlanz der Blätter sehr vortheilhaft aus.
Die Pflanze bringt fast unausgelebt immer wieder
neue Blüten hervor und verwendet ihre
ganze Kraft darunter auf das Blühen, daß sie
während dieser langen Zeit fast keine Triebe
bildet.

Als weitere Winterblüher und speziell als
Geflüchtete Pflanzen für die Freizeit sind die Azaleen
zu nennen, jene kleinen Kronenbäumchen,
die den Winter über in ungezählter Menge in
den Blumenläden zum Verkaufe geboten werden.

Bei der Haltung dieser Pflanzen ist sorg-
fältiges Begießen eine Hauptpflicht. Der Wurzel-
ballen darf nie stark austrocknen, immer gieße
man mit temperiertem Wasser. Heideerde, mit
Lauberde gemischt, jagt dieser Pflanzengattung
am besten zu. Man soll die Azaleen auch nur
alle 2—3 Jahre umtopfen, bei großer Scho-
nung des Wurzelverlustes.

Auch die Callas verdienen hier genannt zu
werden. Alle Callas sind Sumpfpflanzen und
können als solche während der Wachstumszeit
nicht leicht zu viel Wasser bekommen. Nach der
Blüte bedarf auch die Calla einer Ruheperiode.

Fast alle unsere Zimmerblumen sind in den

letzten Jahrzehnten infolge Neuzüchtungen um
interessante Spielarten bereichert worden. Dies
trifft auch bei der Calla zu. Früher launte man
nur die Form mit den weißen Blüten, heute
gibt es gelb- und rosenfarbene, ja selbst schwärze
Spielarten.

Mit den erwähnten Topfblumen ist das
Sortiment der Winterblüher noch lange nicht
erstöpt. Es kommen weiter namentlich in
Betracht, verschiedene schönblütige Zwiebel-
gewächse, wie Hyazinthen, Tulpen und
Tazetten (eine aus Spanien stammende Nar-
zissenart mit gelben Blüten) Cineraria, sowie
das Maiglöckchen, welch letzteres in bezug auf
seine Blütezeit schon lange nicht mehr an den
Monat Mai gebunden ist.

Kanton Freiburg

Wieder steuern wir?

Laut Bericht vom Finanzdepartement über
das Jahr 1912 steht unser Kanton 49,925 Ver-
mögens- und Einkommens-Steuerpflichtige,
woon jeder durchschnittlich eine Quote von
25 Fr. 84 steuert. Wenn wir die Steuerent-
nahmen auf die ganze Bevölkerung ausdehnen,
trifft auf jeden Kopf die Steuersumme von
Fr. 9,23.

Von 100 Kantonangehörigen sind 35 steuer-
pflichtig.

In den Bezirken erhalten wir folgendes Bild:
Durchschnittsquote
der Steuerpflichtigen per Einwohner

	Fr.	Fr.
Saane	50.22	11.30
Senja	31.50	6.73
Greizer	27.95	9.46
Glane	24.02	8.76
See	20.22	10.07
Biisbach	18.—	7.26
Brohe	10.85	7.73

Im Brohebezirk sind von 100 Einwohnern
71 steuerpflichtig.

Für die Handels- und Gewerbesteuern ergibt
sich nach den Bezirken folgendes Resultat:

	Fr. Steuerpflichtigen per Einwohner
Stadt Freiburg	4.05
Saane (Land)	— .53
Greizer	1.75
Senja	— .70
See	1.30
Glane	— .80
Brohe	— .60
Biisbach	— .60

Ostfälzerverein Freiburg.

Eine höchst spannende Darstellung über seine
Arbeitslebens im Balkan entrollte gestern
Audi Herr Major von Malvor im Vorort
des Ostfälzervereins. Dem verehrten Herrn
Referenten war es ermöglicht worden, in die
vorderen Rängen der Truppen vorzudringen und
so manches ergreifende, grauenhafte Kriegsbild
und die Festerbanken zu sehen.

An die Verwaltungsstellen und Mitglieder der St. Josephs-Krankenasse.

Im Laufe des Monats Oktober sind die Sta-
tuten unserer Krankenasse vom Vorstand einer
vollständigen Revision unterzogen worden. Es
geht dies zu dem Zwecke, die Statuten dem
Bundesgesetz vom 13. Juni 1911 über die
Kranken- und Unfallversicherung, das nun am
1. Januar 1914 in Kraft tritt, anzupassen, und
dadurch die Anerkennung unserer Asse durch
den Bund und die Bundesubvention zu er-
langen.

Der Vorstand hat das durchberatene Projekt
ansang November dem Bundesrat für Sozial-
versicherung unterbreitet mit der Bitte, dazu
seine allfälligen Bemerkungen zu machen. Unsere
Referenten war noch vor Neujahr eine allgemeine
Mitgliederversammlung zu veranstalten, der die
neuen Statuten zur definitiven Durchberatung
und Annahme vorgelegt werden sollen.

Da die Antwort von Bern etwas lange aus-
blieb, kam dann auf erneute Anfrage hin unter
unserem folgenden Bericht:

Zugleichend auf Ihre Zeitschrift vom
13. Dezember beziehen wir uns Ihnen folgen-
den mitgeteilte: Ihr Gesuch vom 5. Novem-
ber steht das 73ste dieser Art dar, es ist uns
unmöglich, Ihnen unsern Bescheid vor dem
Februar nächsten Jahres abzugeben. Wir
machen Sie darauf aufmerksam, daß Ihre
Kasse zufolge dieser Verzögerung keine finan-
zielle Einbuße erleidet, da sie den Wohltaten,
die er während 17 Jahren an Armen, Kranken,
Sterbenden, den lieben Schülern und für
ganze Volk getan hat. Tiefgründig nahm dann
der gelebte Habsch von seinem treuen,
geliebten und dankenfüllten Jägervolke. Nicht
die Abneigung, oder der Überdruck über irgend
eine Mißstimmung haben ihn uns genommen,
sondern sein Gehör am gegenüber seinem
Bischof, der ihn gerufen hat.

Musikfestival.

Aus musikalischen Kreisen schreibt man uns:
Ein sehr hellses Stück Arbeit ist Konzert- und
Musikfestival davon, daß eine gerechte
Kritik (auch eine wohlwollende, wenn sie nicht
in eine anstrebende, übertriebene Lobhudelei aus-
arbeitet) es ja nicht immer allen treffen kann,
so sollte man doch von einem Musikfestival, wenn
auch nicht den ausübenden Musikerberuf, doch
wenigstens ein Minimum von Fach und Sach-
kenntnis verlangen können. Ein arger „Schnäher“
ist dem ständig Gelegenheitsmusikfestival der
„Zürcher Nachrichten“ vom letzten Samstag pas-
siert. Wir möchten nämlich den Freiburger
Korrespondenten erzählen uns das Stück „Art
Sozial“, welches das Stadtchorchester im letzten
Konzert gespielt haben soll, einer nähern „soch-
männischen“ Würdigung zu unterziehen. Wir
sind nämlich nicht der Ansicht, daß auch wir
eventuell von andern noch etwas lernen könnten.
Dem überkompetenten Kunstmänner der „Zürcher
Nachrichten“ gestatten wir aber (mittelsvoll)
vorläufig zu zitieren: „Schuster bleibt bei seinem
Leistung.“

Der Vorstand der St. Josephs-Krankenasse.

Ein schwerer Schlag trifft die Familie des
Müllers Schär in Uznach. Gestern Mittwoch nach-
mittags zirka 2 Uhr, wurde die zirka 30jährige
Frau Schär, Müller, in Uznach von einem
Schlaganfall getroffen und fiel plötzlich als
Leiche nieder, während ihr Ehemann im Spital
in Uznach an einer schweren Lungentranstheit
davonberiebnet.

Gemischter Chor, Freiburg. Heute Abend
um 8½ Uhr, Übung.

Zum Wegzug des Janupfarrers.

(Eing.) Am 11. dies traf hier in Jaun ganz
unerwartet die Nachricht ein, daß unser hoch-
würdiger Herr Pfarrer zum Pfarrer von Heiter-
boden ernannt worden sei. Wie ein Raufseuer ver-
breitete sich die Kunde durchs ganze Tal, und
jedem war's eine schmerliche Kunde. Alle Be-
mühungen, den eisigen, tückigen und für
sein Jägervolk sich hingebenden Seelsorger zu
behalten, waren fruchtlos. Es blieb nichts anderes
übrig, als Abschied zu nehmen von dem
Janzen, der 17 Jahre mit Klugheit, Liebe und
mit hoher, geistiger Begabung die Geschichte
der Pfarrstelle geleitet hat. Ich fühle mich nicht
gesehnt genug, den Abschied des dankbaren
Jägervolkes gegenüber seinem scheidenden
Seelsorger hier in würdiger Weise zum Aus-
druck zu bringen.

Es war am 19

